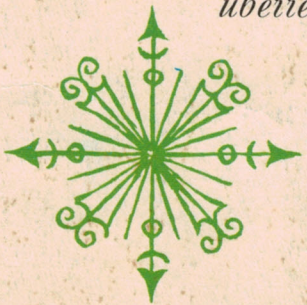
ES WEIHNACHTET SEHR



Mit den besten Wünschen
für die Feiertage
und zum neuen Jahr
überreicht von

Tchibo

Deutschlands größter Kaffeerösterei

ADVENT

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus, den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin, bereit –
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

RAINER MARIA RILKE

KNECHT RUPRECHT

Von drauß vom Walde komm' ich her;
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
sah ich goldene Lichtlein sitzen,
und droben aus dem Himmelstor
sah mit großen Augen das Christkind hervor.
Und wie ich so strolcht durch den finsteren Tann,
da rief's mich mit heller Stimme an:
»Knecht Ruprecht«, rief es, »alter Gesell,
hebe die Beine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
das Himmelstor ist aufgetan,
Alt' und Junge sollen nun
von der Jagd des Lebens einmal ruhn;
und morgen flieg' ich hinab zur Erden,
denn es soll wieder Weihnachten werden!«
Ich sprach: »O lieber Herre Christ,
meine Reise fast zu Ende ist;
ich soll nur noch in die Stadt,
wo's eitel gute Kinder hat.«
— »Hast denn das Säcklein auch bei dir?«
Ich sprach: »Das Säcklein, das ist hier;
denn Äpfel, Nuß und Mandelkern
essen fromme Kinder gern.«
— »Hast denn die Rute auch bei dir!«
Ich sprach: »Die Rute, die ist hier;
doch für die Kinder nur, die schlechten,
die trifft sie auf den Teil, den rechten.«
Christkindlein sprach: »So ist es recht;
so geh mit Gott, mein treuer Knecht!«
Von drauß vom Walde komm' ich her;
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun sprecht, wie ich's hierinnen find!
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Der kleinste Engel

Es war einmal – nach der Zeitrechnung der Menschen ist es viele, viele Jahre her, nach dem himmlischen Kalender freilich nur einen Tag – ein trauriges, unglückliches Engelchen, das im ganzen Himmelreich nur als „der kleinste Engel" bekannt war.

Der kleinste Engel war genau vier Jahre alt, als er vor den ehrwürdigen Hüter der Himmelspforte trat und um Einlaß bat. Herausfordernd stand er da, seine kurzen Beinchen trotzig gespreizt, und tat so, als wäre er von solch unirdischem Glanz nicht im geringsten beeindruckt. Aber seine Oberlippe zuckte doch verräterisch, und er konnte auch nicht verhindern, daß ihm eine Träne über das sowieso schon völlig verweinte Gesicht kollerte und sich erst auf seiner sommersprossigen Nase fing. Aber das war noch nicht alles. Natürlich hatte er wie üblich sein Taschentuch vergessen, und als der freundliche Himmelspförtner den Namen in sein großes Buch eintrug, mußte der kleinste Engel plötzlich ganz laut schnupfen – so laut, daß dem guten Himmelspförtner vor Schreck etwas passierte, was noch nie vorgekommen war: Er machte einen dicken Klecks auf die sauber beschriebene Seite!

Von diesem Augenblick an war der himmlische Friede gestört, und der kleinste Engel wurde bald zum Schrecken aller Himmelsbewohner. Sein Pfeifen schrillte durch die goldenen Straßen, daß die Propheten jedesmal zusammenzuckten und aus ihren Meditationen gerissen wurden. Und bei den Gesangsstunden des Himmelschors sang er so laut und so falsch, daß der zarte, himmlische Klang völlig gestört wurde. Dazu kam, daß er wegen seiner kurzen Beinchen stets zu spät zu den abendlichen Gebetsstunden erschien und die anderen Engel an den Flügeln stieß, wenn er sich zwischen ihren Reihen hindurch auf seinen Platz zwängte. Hätte man dieses schlechte Betragen noch übersehen können, so war seine äußere Erscheinung völlig unentschuldbar. Zuerst flüsterten Cherubinen und Seraphinen es sich heimlich zu, bald aber sprachen die Engel und Erzengel es ganz laut aus, daß er überhaupt nicht wie ein Engel aussah. Und sie hatten recht. Sein Heiligenschein hatte ganz trübe Flecken an den Stellen, wo er ihn mit seinen kleinen Schmutzfingern festhielt, wenn er rannte. Und er rannte eigentlich immer. Aber selbst wenn er einmal stille stand, saß der Hei-

ligenschein immer irgendwie schief auf dem Kopf, oder er fiel ganz herunter und rollte eine der goldenen Straßen entlang, so daß der kleinste Engel hinterherlaufen mußte. Ja, und es muß auch gesagt werden, daß seine Flügel weder schön noch nützlich waren. Alle hielten den Atem an, wenn er sich wie ein ängstlicher, eben flügge gewordener Spatz an den äußersten Rand einer Wolke setzte und Anstalten zu einem Flug traf. Dann schloß er die Augen, hielt sich mit beiden Händen seine sommersprossige Nase zu, zählte bis drei – und stürzte sich dann – Kopf über Heiligenschein – hinaus ins All. Und weil er dabei stets vergaß, seine Flügel in Aktion zu setzen, endete ein solcher Flug meist mit einer Panne.

Daß all dies früher oder später zu einer Bestrafung führen mußte, sah jeder kommen. Und so geschah es denn, daß er an einem ewigen Tag im ewigen Monat des ewigen Jahres vor den Engel des Friedens gerufen wurde. Der kleinste Engel kämmte sich sorgfältig die Haare, bürstete seine zerzausten Flügel und streifte sich ein fast sauberes Kleid über – und dann machte er sich schweren Herzens auf den Weg. Als er sich dem Gebäude der himmlischen Gerechtigkeit näherte, hörte er von weitem schon fröhlichen Gesang erschallen. Schnell putzte er seinen Heiligenschein an seinem Kleid noch einmal blank, und dann trat er auf Zehenspitzen ein.

Der Sänger, der im Himmel als der Engel des Verstehens bekannt war, blickte auf den kleinsten Engel herab, und der machte sofort einen vergeblichen Versuch, sich unsichtbar zu machen, indem er seinen Kopf wie eine Schildkröte in den Kragen seines Gewandes einzog. Bei diesem Anblick konnte der Engel des Verstehens nicht ernst bleiben. Er lachte ein herzliches, warmes Lachen und sagte: „Du bist also der Missetäter, der den Himmel so in Aufruhr versetzte! Komm, du kleiner Cherub, und erzähle mir nun alles!“

Der kleinste Engel blinzelte zuerst mit dem einen und dann mit dem anderen Auge hinauf zu dem großen Engel – und plötzlich, er wußte selbst nicht, wie es gekommen war, saß er auf dessen Schoß und erzählte, wie schwer es doch für einen kleinen Jungen sei, wenn er plötzlich ein Engel würde. Und er hätte doch auch wirklich nur ein einziges Mal am Goldenen Tor geschaukelt. Nun ja, zweimal; richtig, vielleicht war es dreimal; aber doch nur, weil er solche Langeweile hatte. Und das war wohl auch das ganze Unglück. Der kleinste Engel hatte nichts zu tun. Und er hatte Heimweh. Nicht, daß es im Paradies nicht schön wäre! Aber die Erde war eben auch schön

gewesen mit den Bäumen, auf die man hinaufklettern konnte, und mit den Fischen im Wasser, die man fangen konnte, und mit ihren Seen zum Schwimmen, ihrem Regen und dem braunen Lehm, der sich so weich und warm anfühlte unter den Füßen! Der Engel des Verstehens lächelte verständnisvoll. Dann fragte er den kleinsten Engel, was ihn im Paradies wohl am glücklichsten machen würde. Der dachte eine Weile nach, und dann flüsterte er ihm ins Ohr: „Zu Hause unter meinem Bett steht eine Schachtel. Wenn ich die haben könnte!" Der Engel des Verstehens nickte. „Du bekommst sie", versprach er und sandte sofort einen Himmelsboten danach aus.

In all den zeitlosen Tagen, die nun folgten, wunderten sich alle über die merkwürdige Wandlung, die sich in dem kleinsten Engel vollzogen hatte. Er war der glücklichste von allen Engeln, und sein Betragen und sein Aussehen waren so vorbildlich, daß niemand mehr etwas auszusetzen hatte.

Eines Tages nun kam die Kunde, daß Jesus, der Sohn Gottes, von Maria, der Jungfrau, zu Bethlehem geboren werden sollte. Allgemeiner Jubel wurde laut, und all die Engel und Erzengel, die Seraphinen und Cherubinen, der Himmelspförtner und alle anderen Himmelsbewohner legten ihre alltäglichen Arbeiten beiseite, um Geschenke für das Gotteskind vorzubereiten. Alle waren eifrig bei der Arbeit, nur der kleinste Engel nicht. Der saß auf der obersten Stufe der goldenen Himmelstreppe und wartete, den Kopf in die Hände gestützt, auf eine gute Idee für ein passendes Geschenk. Aber so sehr er auch nachdachte, es fiel ihm nichts ein, das würdig gewesen wäre für das göttliche Kind. Die Zeit des großen Wunders war schon bedenklich nahe gerückt, als ihm plötzlich der erlösende Gedanke kam. Und am Tag der Tage holte er sein Geschenk aus seinem Versteck hinter einer Wolke hervor und legte es vor dem Thron Gottes nieder. Es war nur eine kleine, unscheinbare, abgegriffene Schachtel, aber sie enthielt all jene wunderbaren Dinge, die selbst ein Gotteskind erfreuen mußten.

Da lag sie nun die kleine, unscheinbare, abgegriffene Schachtel mitten unter den anderen kostbaren Geschenken der Engel des Paradieses, Geschenke von solcher Pracht und atemberaubender Schönheit, daß der Himmel und das gesamte Universum von ihrem bloßen Widerschein erleuchtet waren. Als der kleinste Engel diese Pracht sah, wurde er ganz traurig, denn er erkannte, daß sein Geschenk unwürdig war.

Am liebsten hätte er es wieder zurückgenommen, aber dazu war es nun zu spät. Die Hand Gottes bewegte sich bereits über all die Geschenke, hielt dann plötzlich inne, senkte sich herab – und ruhte unvermittelt auf dem ärmlichen Geschenk des kleinsten Engels.

Der kleinste Engel zitterte, als die Schachtel geöffnet wurde und nun vor den Augen Gottes und der anderen Himmelsbewohner das offen dalag, was er dem Gotteskind zum Geschenk gemacht hatte: ein Schmetterling mit goldgelben Flügeln, den er an einem sonnigen Tag in den Bergen gefangen hatte, ein himmelblaues Vogelei, das aus einem Nest im Olivenbaum gefallen war, zwei weiße Kieselsteine, die er am schlammigen Ufer des Flusses gefunden hatte, und ein abgerissenes Stück Leder, das einst das Halsband seines treuen vierbeinigen Begleiters gewesen war ...

Der kleinste Engel weinte heiße, bittere Tränen. Wie hatte er jemals annehmen können, daß solch unnütze Dinge einem Gotteskind gefallen würden? In panischer Angst wandte er sich um, um wegzulaufen und sich zu verstecken vor dem göttlichen Zorn des himmlischen Vaters. Aber plötzlich stolperte er und fiel so ungeschickt über eine Wolke, daß er bis vor den Thron des Allmächtigen kollerte. Lähmende Stille herrschte in der himmlischen Stadt, eine Stille, in der nur das herzzerreißende Schluchzen des kleinsten Engels zu hören war. Aber plötzlich erhob sich eine Stimme, die Stimme Gottes, und sie sprach:

„Von allen Geschenken gefällt mir diese Schachtel am besten. Sie enthält Dinge von der Erde und von den Menschen, und mein Sohn ist zum König beider geboren. Ich nehme deshalb dieses Geschenk im Namen meines Kindes Jesus an, das heute von Maria in Bethlehem geboren wurde."

Es folgte eine atemlose Stille, und dann begann die Schachtel des kleinsten Engels plötzlich in einem völlig unirdischen Licht zu leuchten. So hell und so strahlend wurde das Leuchten, daß es die Augen aller Engel blendete. Keiner von ihnen konnte daher sehen, wie dieses strahlende Etwas sich von seinem Platz vor dem Thron Gottes erhob – nur der kleinste Engel sah, wie es seinen Weg über das Firmament nahm und als klar leuchtendes Zeichen über einem Stall stehenblieb, in dem ein Kind geboren wurde.

DIE NACHT VOR DEM HEILIGEN ABEND

Die Nacht vor dem Heiligen Abend,
da liegen die Kinder im Traum;
sie träumen von schönen Sachen
und von dem Weihnachtsbaum.

Und während sie schlafen und träumen,
wird es am Himmel klar,
und durch den Himmel fliegen
drei Engel wunderbar.

Sie tragen ein holdes Kindlein,
das ist der Heil'ge Christ;
er ist so fromm und freundlich,
wie keins auf Erden ist.

Und wie es durch den Himmel
still über die Häuser fliegt,
schaut es in jedes Bettchen,
wo nur ein Kindlein liegt.

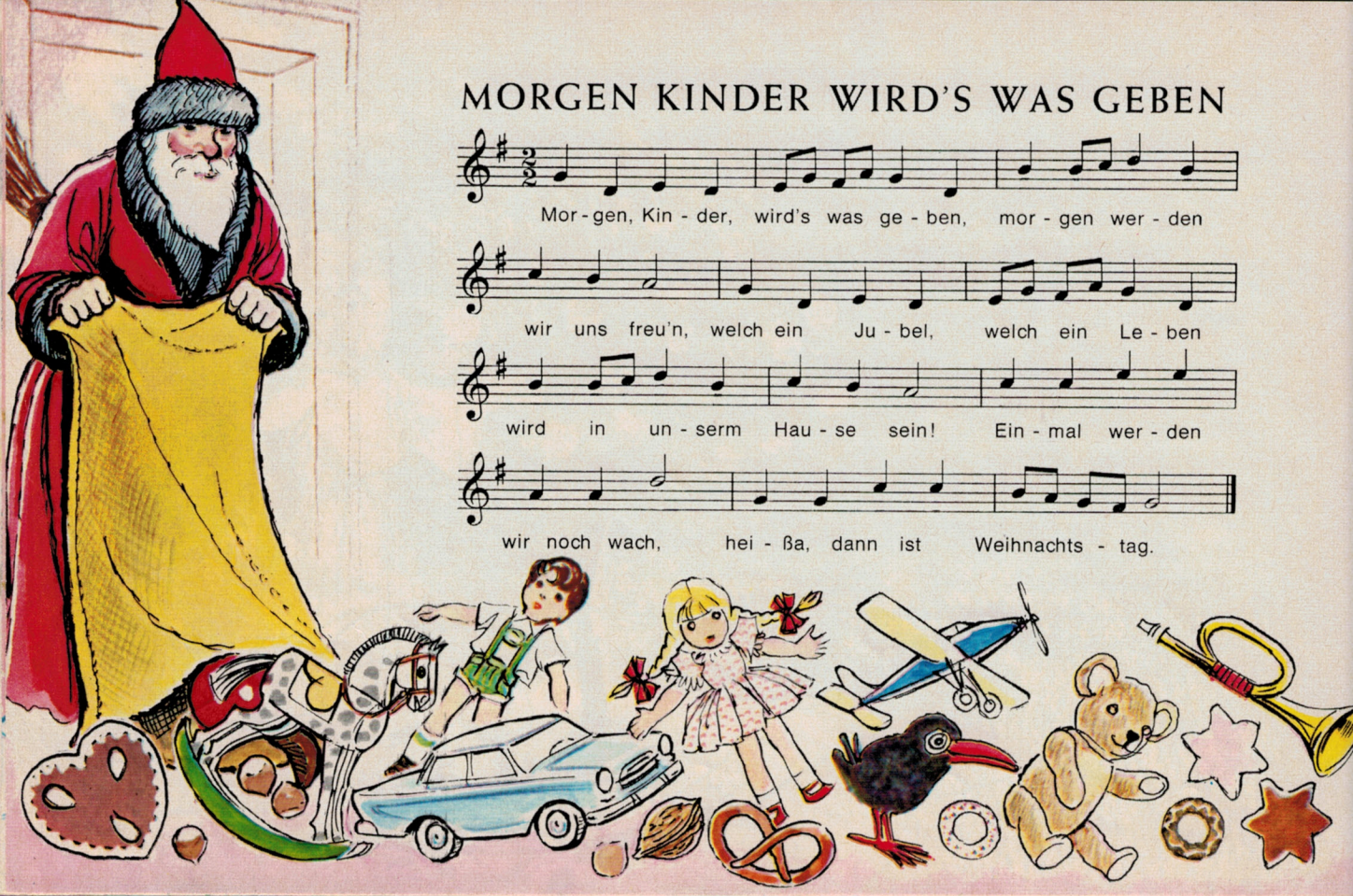
Und freut sich über alle,
die fromm und freundlich sind;
denn solche liebt vom Herzen
das liebe Himmelskind.

Wird sie auch reich bedenken
mit Lust aufs allerbest'
und wird sie schön beschenken
zum lieben Weihnachtsfest.

Heut' schlafen schon die Kinder
und sehn es nur im Traum,
doch morgen tanzen und springen
sie um den Weihnachtsbaum.

CHRISTKIND IM WALDE

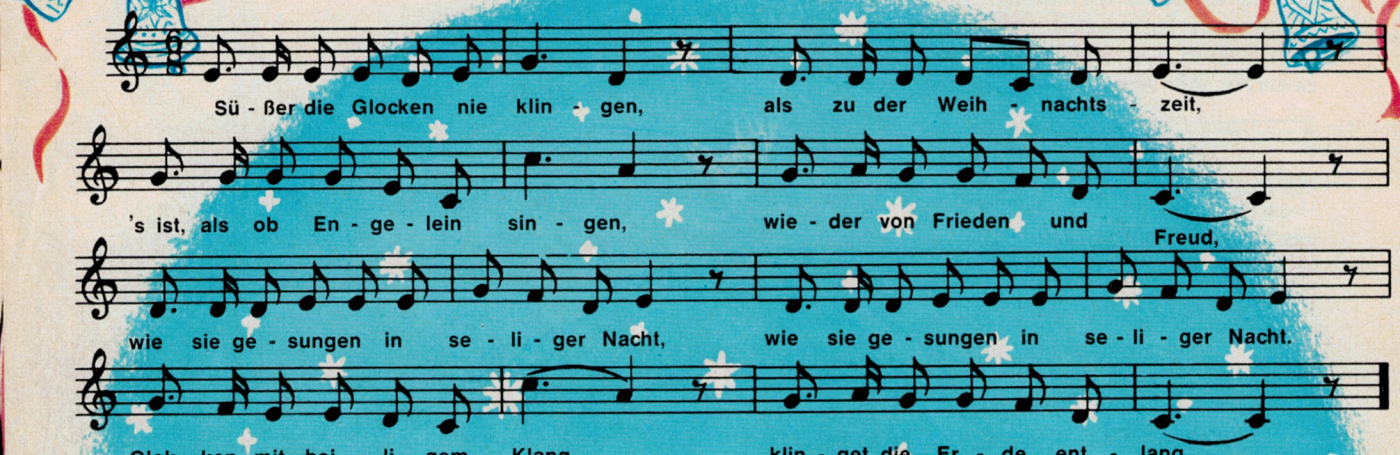
Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
fing's an im Winterwald zu blühn.
Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt' ihn aus dem Wintertraum.
»Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!«
Der Apfelbaum, er rüttelt' sich,
der Apfelbaum, er schüttelt' sich,
da regnet's Äpfel ringsherum;
Christkindleins Taschen wurden schwer.
Die süßen Früchte alle nahm's,
und also zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!

MORGEN KINDER WIRD'S WAS GEBEN

Wie wird dann die Stube glänzen
von der großen Lichterzahl!
Schöner als bei frohen Tänzen
ein geputzter Kronensaal.
Wißt ihr noch, wie vor'ges Jahr
es am Heiligen Abend war?

Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freude hoffen wir,
unsre guten Eltern sorgen
lange, lange schon dafür.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
ist der ganzen Lust nicht wert!

ST. NIKLAS

Gott grüß' euch, liebe Kinderlein,
ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
so soll euch was Schönes bescheret sein.
Wenn ihr aber das nicht tut,
so bring' ich euch Stecken und Rut'.

SÜSSER DIE GLOCKEN NIE KLINGEN

Oh, wenn die Glocken erklingen,
schnell sie das Christkindlein hört,
tut sich vom Himmel dann schwingen,
eilet hernieder zur Erd',
segnet den Vater, die Mutter, das Kind,
segnet den Vater, die Mutter, das Kind.
Glocken mit heiligem Klang,
klingen die Erde entlang.

Klinget mit lieblichem Schalle
über die Meere noch weit,
daß sich erfreuen doch alle
seliger Weihnachtszeit,
alle aufjauchzen mit einem Gesang,
alle aufjauchzen mit einem Gesang.
Glocken mit heiligem Klang,
klingen die Erde entlang.

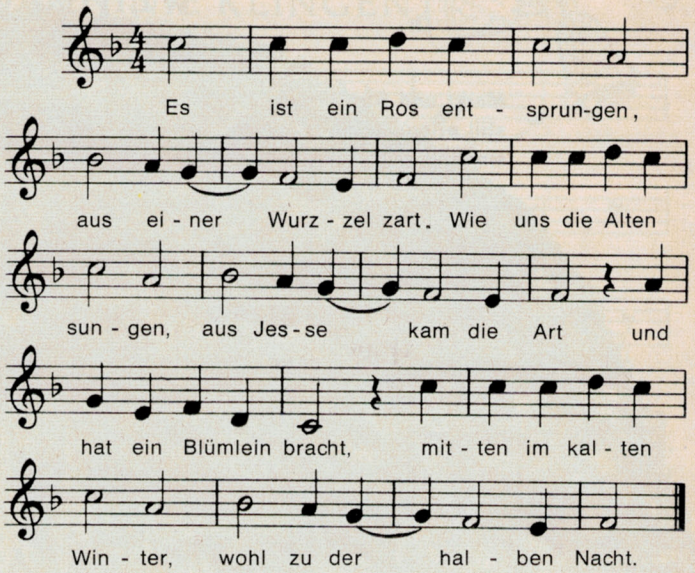
WEIHNACHTEN

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus;
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

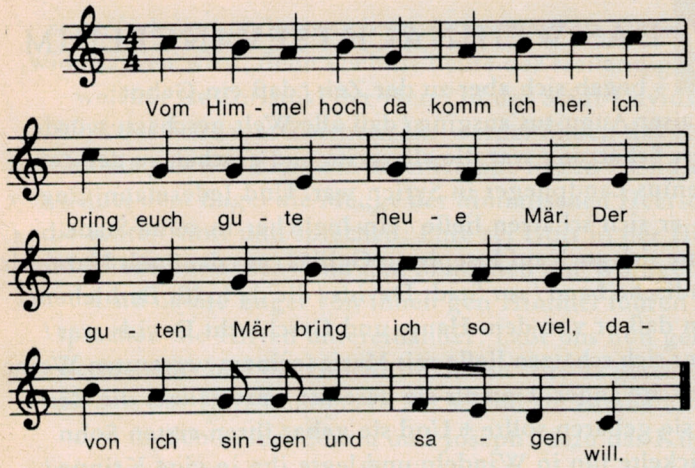
An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinein ins freie Feld.
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern,
wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen;
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen. –
O du gnadenreiche Zeit!

ES IST EIN ROS' ENTSPRUNGEN

Das Blümlein, das ich meine,
davon Jesaia' sagt,
hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat
hat sie ein Kind geboren,
wohl zu der halben Nacht.

Das Blümelein, das kleine,
das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine,
vertreibt's die Finsternis,
wahr Mensch und wahrer Gott,
hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd' und Tod.

VOM HIMMEL HOCH DA KOMM ICH HER

Euch ist ein Kindlein heut gebor'n,
von einer Jungfrau auserkor'n,
ein Kindelein, so zart und fein,
das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führ'n aus aller Not,
er will eu'r Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.

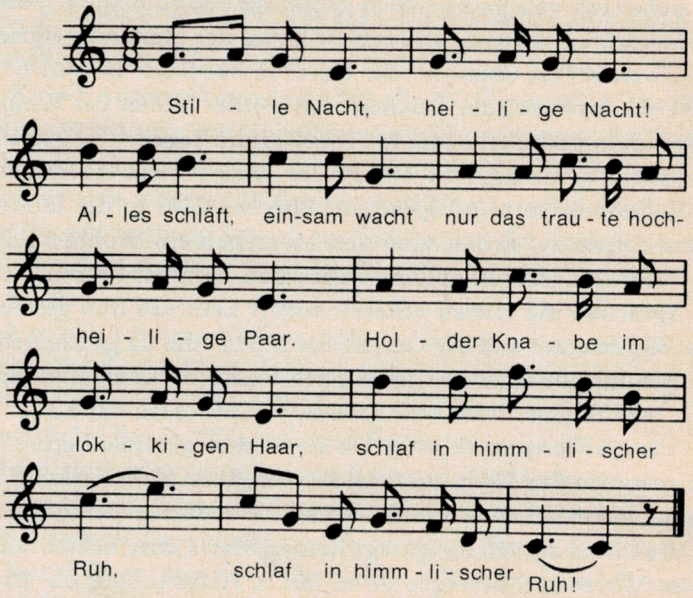
Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen eig'nen Sohn;
des freuet sich der Engel Schar
und singet uns solch neues Jahr.

DAS WEIHNACHTSEVANGELIUM

Es begab sich aber zu der Zeit / daß ein Gebot
vom Kaiser Augustus ausging / daß alle Welt geschätzt würde.
Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit /
da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging /
daß er sich schätzen ließe / ein Jeglicher in seine Stadt.
Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa / aus der Stadt Nazareth /
in das jüdische Land / zur Stadt Davids / die da heißt Bethlehem /
darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war /
auf daß er sich schätzen ließe mit Maria / seinem vertrauten Weibe /
die war schwanger. Und als sie daselbst waren / kam die Zeit /
daß sie gebären sollte ✝ Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe /
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge ✝
Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde
bei den Hürden / die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe /
des Herrn Engel trat zu ihnen / und die Klarheit des Herrn
leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht;

siehe / ich verkündige euch große Freude / die allem Volk
widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren /
welcher ist Christus / der Herr / in der Stadt Davids ✣
Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind
in Windeln gewickelt / und in einer Krippe liegen ✣ Und alsobald
war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen /
die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe /
und Friede auf Erden / und den Menschen ein Wohlgefallen!
Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren /
sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen
gen Bethlehem / und die Geschichte sehen / die da geschehen ist /
die uns der Herr kundgetan hat ✣ Und sie kamen eilend
und fanden beide / Maria und Joseph / dazu das Kind
in der Krippe liegen ✣ Da sie es aber gesehen hatten /
breiteten sie das Wort aus / welches zu ihnen von diesem Kinde
gesagt war. Und alle / vor die es kam / wunderten sich der Rede /
die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle
diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten
kehrten wieder um / priesen und lobten Gott um alles /
was sie gehört und gesehen hatten / wie denn zu ihnen gesagt war.

LUCAS 2/1–20

STILLE NACHT, HEILIGE NACHT

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund,
: : Christ, in deiner Geburt : :

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht;
durch der Engel Halleluja
tönt es laut von fern und nah:
: : Christ, der Retter, ist da : :

CHRISTNACHT

Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen,
nahst du leise dich der Welt;
und die Glocken hör' ich klingen,
und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
und der Kindlein froher Dank
jauchzt dem Himmelskind entgegen,
und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
mit dem Glanz um Tal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
wie die Welt dich einst gesehn –
da die Palmen lauter rauschten,
und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung. –

Da, mit Purpur übergossen,
aufgetan von Gottes Hand,
alle Himmel sich erschlossen,
glänzend über Meer und Land –
da, den Frieden zu verkünden,
sich der Engel niederschwang,
auf den Höhen, in den Gründen
die Verheißung widerklang. –

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
in der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand –
da mit seligem Entzücken
sich die Mutter niederbog,
sinnend aus des Kindes Blicken
nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf,
oh, so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden,
glänzt der Liebe Rosenschein!
Friede soll's noch einmal werden
und die Liebe König sein!

WEIHNACHT IN DER ALTEN HEIMAT

Wenn wir in der Heiligen Nacht die Kerzen am Tannenbaum entzünden, dann wandert unser Heimweh zurück in die Kindheit, in das Glück seliger Weihnacht, und viele von uns, die das große Unglück heimatlos gemacht hat, senden ihre Gedanken über die Grenzen nach Hause, dorthin, wo sie jahrzehntelang ihr Leben lebten. Und aus Worten entstehen Bilder, die von damals erzählen ... ein Bilderbogen des Heimwehs in der Heiligen Nacht.

*

In Schlesien war, wie überall, die Weihnachtszeit von geheimnisvollem Zauber umgeben. Im Anfang der Adventszeit wurde in vielen Häusern eine Adventskrone aufgehängt, und weder in den stillen Tälern des Riesengebirges noch im Glatzer Bergland und in den großen Städten Ober- und Niederschlesiens durfte in einer Familie am Weihnachtsabend der Christbaum fehlen. Darunter wurde das Krippel aufgebaut und mit Lichtern beleuchtet. Spezialitäten, die nach der „Einbescherung" auf dem Tisch standen, waren vor allem die „Liegnitzer Bomben", eine Krone der vielseitigen schlesischen Lebkuchenspezialitäten, und das „Neißer Konfekt". Auch die „Warthaer Pflastersteine", die auf der Zunge zerflossen, „Patschkauer Dohlen", die „Jauerschen Bienenkörbe", ein feines Makronengebäck, erfreuten sich großer Beliebtheit, und der Mohnstollen stand am Heiligen Abend auf jedem Tisch.

*

In Pommern wurde nach einer alten Überlieferung am Heiligen Abend vielerorts vom Gemeindehirten auf sogenannten „Tuthörnern", das waren eigenartig geformte längliche Instrumente, geblasen.
Ein alter Brauch war es auch, an Wegkreuzen und vor Bauernhöfen Gänse-, Enten- oder Hühnerfedern auszustreuen, denn je mehr Menschen diese Stellen überschritten, um so mehr Geflügel sollte dem Betreffenden im nächsten Jahr beschert werden.

*

Im ostbrandenburgischen Gebiet war es Sitte, daß die Einwohner der einzelnen Dörfer sich am Heiligen Abend sammelten. Am Dorfausgang wurden Fackeln entzündet, und in einem Zug pilgerte man unter Gesang von Weihnachtsliedern zum gemeinsamen Gottesdienst. Nach der kirchlichen Feier warteten zu Hause bereits die Tische mit den Gaben.

Zum Weihnachtsfest gehörte, wie überall, auch in Ost- und Westpreußen der Weihnachtsbaum. In der Landschaft Natangen hat sich die alte Überlieferung erhalten, wonach viele Familien ihr „Wintajreensboomke" – ein „Wintergrünbäumchen", das aus drei übereinanderstehenden Äpfeln bestand, selbst herstellten.

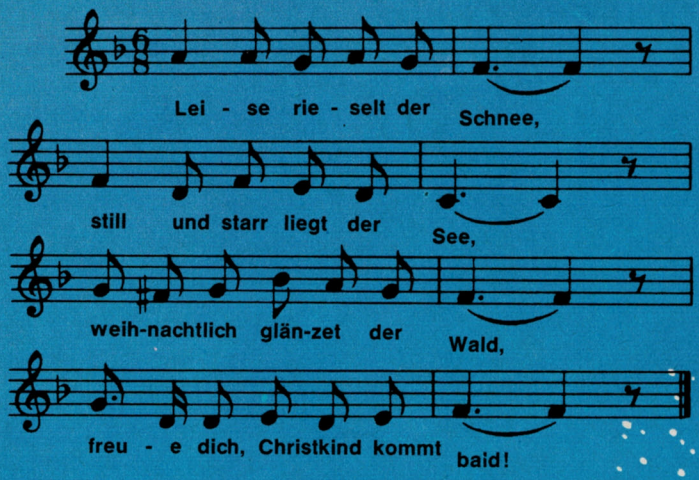
Das Königsberger Marzipan bereicherte jeden Weihnachtstisch, auch die Mohnstriezel und die „Thorner Kathrinchen" durften nicht fehlen.

*

Im Sudetenland wurde schon vor dem Heiligen Abend die Weihnachtskrippe, meistens ein altes Erbstück der Familie, aufgestellt; gerade im Erzgebirge, wo Krippenbauer und Holzschnitzer zu Hause sind, konnte man so manches Meisterstück bewundern. Jedes Krippenbaugebiet hatte seine Eigenart der Darstellung der „Geburt", d. h. der Krippe, von den kleinen Hauskrippen bis zu den viele Quadratmeter Grundfläche umfassenden „Weihnachtsbergen". Die „Geburt" wurde oft von einer ganzen Familiengemeinschaft oder auch von Krippenvereinen gestaltet.

*

Die Heimat ging verloren. Aber am Heiligen Abend wird der Gabenteller noch so manche Besonderheit enthalten, die wieder die Brücke des Heimwehs schlägt und die Gedanken auf die Wanderschaft schickt ... über trennende Grenzen und graue Mauern hinweg in das Land, da unsere Wiege stand.

LEISE RIESELT DER SCHNEE

In den Herzen ist's warm,
still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt,
freue dich, Christkind kommt bald!

Bald ist heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
hört nur, wie lieblich es schallt:
Freue dich, Christkind kommt bald.

Wunderliche Weihnacht

Den Hut tief in die Stirn gezogen, den Rockkragen hochgeschlagen, so stapfte der alte Staupp schräg gegen den anspringenden Schneesturm. Dabei überzählte er mit flinken Fingern, was dieser Tag eingebracht hatte. Er war zufrieden. Unter dem Harten war mehr Großes als sonst. Im Rechnen war er ein Genie. Er zählte alles zusammen: das Dreieinhalbfache des üblichen Tagesdurchschnittes! Sowenig er sonst auf Weihnachten hielt, mußte er doch zugeben, daß die Leute an diesem Tage williger und mehr gaben als sonst. Allerdings gab es auch mehr Worte als üblich, gute Wünsche, fromme Lehren, manchmal auch eine freundliche Anspielung auf die allzu deutlichen Zeichen eines »feuchten« Umsatzes, die ihm im Gesicht standen. Staupp haßte Worte, besonders gut gemeinte, er haßte überhaupt dieses festliche Getue: die geschäftigen Frauen, die sich, ehe sie das Kleingeld hervorkramten, erst den Teig, der ihnen vom Backen an den Fingern klebte, in die Schürze wischen mußten, die Männer, die sich wichtig machten und sanft wie Apostel wurden.

Die paar Häuser noch – dann reichte es, um Weihnachten auf seine Art zu feiern. Alles andere war lächerlich. Staupp nahm das erste Haus und stieg in den Oberstock empor. Kleine Leute wohnten hier. Recht so! Die gaben mehr als die Reichen und sparten dafür mit Worten. Er machte das Gesicht »Große Kümmernis« und klopfte an die Tür.

Niemand öffnete. Daran war er gewöhnt.

Schon wollte er ein zweites Mal klingeln. Da hörte er drinnen eine dünne, zarte Stimme. Weinte da nicht jemand?

Er hielt den Atem an und lauschte.

Richtig, da weinte ein Kind, nicht laut, nicht aufdringlich, vielmehr ganz still, wie

Tiere klagen. Das griff dem Alten an das Herz.

»Bist du allein?« fragte er durch die schmale Türfuge hinein. Keine Antwort! Nur die schmerzliche, von stiller Klage zerrissene Stimme des Kindes.

Staupp griff um den Dietrich. Das Schloß schnappte ein. Vorsichtig drückte er die Tür auf.

Ein einziger Raum war da, ein Herd, ein Bett, auf den Boden hingekauert das Kind, ein Mädchen, etwa vier Jahre alt.

»Warum weinst du?« fragte Staupp mit leiser Stimme. »Weißt du denn nicht, was heute für ein Tag ist? Heute ist doch —.« Das Wort wollte dem Alten nicht über die Lippen.

Das kleine, blasse Mädchen blickte erschrocken den fremden Mann an. Es hatte ein schmales, blasses Gesicht, Sommersprossen auf der Stirn und auf der kleinen Stupsnase.

Der Alte kniete sich zu dem Kinde nieder und wischte ihm die Tränen von den Augen. »Ganz allein haben sie dich gelassen, wie?« fragte er.

Die Kleine nickte. »Die Frau Blaschek ist fortgegangen!«

»So? Fortgegangen ist sie, die Frau Blaschek? Ist das nicht deine Mutter?«

Da richtete das Kind seine Augen groß und verwundert auf den alten, versoffenen Bettler und schüttelte den Kopf.

»Nicht deine Mutter? Ach, ich verstehe. Die Frau

Blaschek hat dich bloß angenommen, vielleicht wegen des Kostgeldes, wegen der Waisenrente oder so. Und jetzt ist sie fortgegangen. Geht ins Kino und läßt dich allein. Nein, nicht ins Kino, das spielt heute nicht. Aber dich hat sie allein gelassen. Oh, ich kenne das, wenn man so allein ist.«

Mit zitternden Fingern fuhr er der Kleinen über das weiche, rötlichblonde Haar. »Und heute ist doch Weihnacht!«

Wie seltsam das Wort aus seinem Munde klang!

Die Kleine blickte zweifelnd zu ihm auf. »Ja, Weihnachten«, fuhr Staupp fort, »da kommt doch das Christkind!«

»Das Christkind?«

»Die Leute sagen so, weißt du. Aber die Leute sagen viel!«

Der Alte wußte nicht recht, was er tun sollte. Aber die spannende Erwartung in den Augen des Kindes brachte ihn um die letzte Vernunft.

»Aber manchmal ist es wahr, was die Leute sagen!«

»Das Christkind kommt heute wirklich?«

»Wirklich!« nickte der Alte, »ganz wirklich!« –

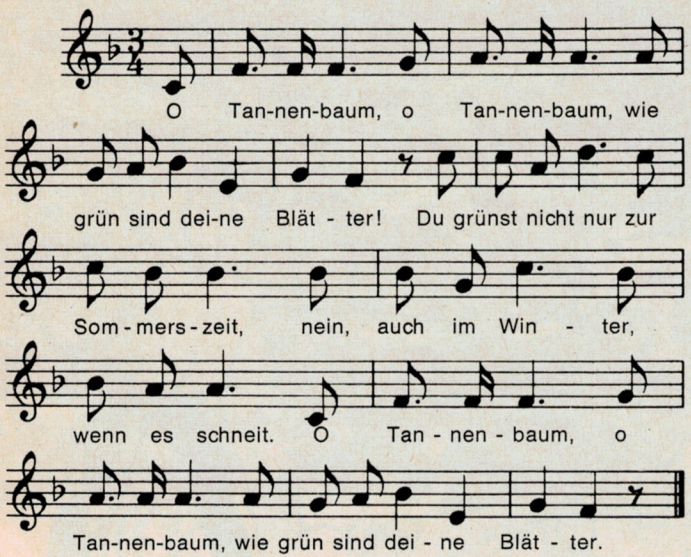
Als der alte Staupp die Stunde danach wieder in den Raum trat, war die Kleine in der Ecke eingeschlafen. Leise bewegte sie im Traum die Lippen. Weiß Gott, vielleicht träumte sie wirklich vom Christkind. Da legte er alles, was er in der Eile gekauft hatte, auf den Tisch hin: die kleine Stoffpuppe mit dem roten Kleidchen – ein sündteures Stück! –, dazu den Ausschneidebogen, die Lebkuchen und die vergoldeten Nüsse und Herzen. Leise schlich er wieder fort. Gewohnheitsmäßig tasteten seine Finger in die Hosentasche: »Leer, absolut leer!«

»Alter Narr«, knurrte er, »alter Narr!«

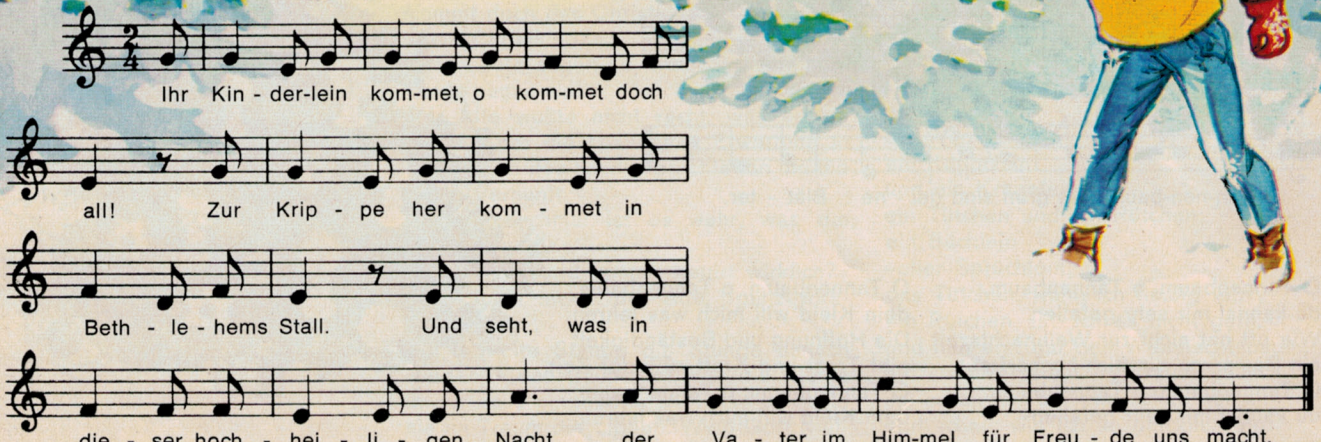
Doch im Grunde genommen war er ganz vergnügt dabei.

VOR DEM CHRISTBAUM

Da, guck einmal, was gestern nacht
Christkindlein alles mir gebracht:
ein Räppchen,
ein Wägelein;
ein Käppchen
und ein Krägelein;
ein Tütchen und ein Rütchen;
ein Büchlein
voller Sprüchlein;
das Tütchen, wenn ich fleißig lern',
ein Rütchen, tät' ich es nicht gern,
und nun erst gar den Weihnachtsbaum,
ein schönrer steht im Walde kaum.
Ja, schau nur her und schau nur hin
und schau, wie ich so glücklich bin!

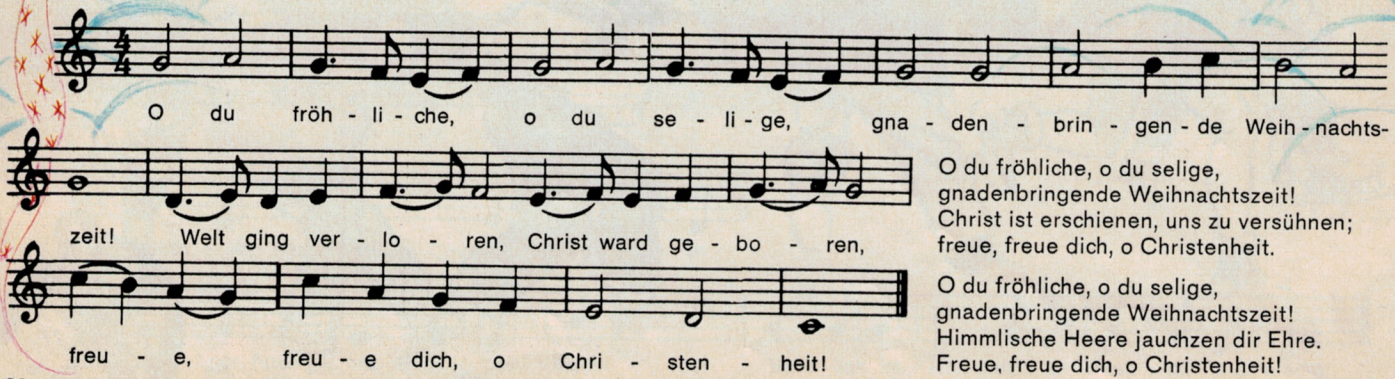
O TANNENBAUM, O TANNENBAUM

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hocherfreut.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.

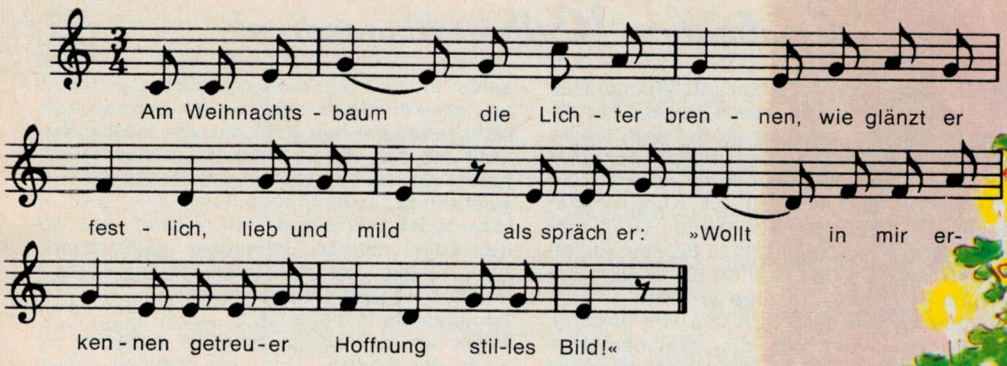
IHR KINDERLEIN KOMMET

O seht in der Krippe im nächtlichen Stall,
seht hier bei des Lichtleins hellglänzendem Strahl
in reinlichen Windeln das himmlische Kind,
viel schöner und holder, als Engel es sind.

Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh.
Die redlichen Hirten knien betend davor;
hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

O beugt wie die Hirten anbetend die Knie,
erhebet die Händlein und danket wie sie.
Stimmt freudig, ihr Kinder – wer sollt' sich nicht freun? –
stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

O DU FRÖHLICHE

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versühnen;
freue, freue dich, o Christenheit.

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre.
Freue, freue dich, o Christenheit!

AM WEIHNACHTSBAUM

Die Kinder stehn mit hellen Blicken,
das Auge lacht, es lacht das Herz;
o fröhlich-seliges Entzücken!
Die Alten schauen himmelwärts.

Zwei Engel sind hereingetreten,
kein Auge hat sie kommen sehn;
sie gehn zum Weihnachtstisch und beten
und wenden wieder sich und gehn.

Kein Ohr hat ihren Spruch vernommen;
unsichtbar jedes Menschen Blick
sind sie gegangen wie gekommen;
doch Gottes Segen blieb zurück!

Großvaters Weihnachtsgeschenk

Die Großväter sind es, die um die Weihnachtszeit die schönsten Spielzeuge kaufen. Für die eigenen Kinder genügte noch eine kleine Eisenbahn mit einem runden Schienenkranz und eine Puppe von handlichem Ausmaß, die Enkelkinder werden meist wie Königskinder beschenkt, denn was ein rechter Großvater ist, der greift vor Weihnachten für sein Enkelkind so lange in den Beutel, bis er den Bodensatz der roten Pfennige erreicht.

Ich unterscheide mich in nichts von anderen Großvätern. Wenn ich die Weihnachtsgeschenke zusammenzähle, die ich für das Fest nach Hause getragen habe, so könnte ich leicht drei Enkelkinder damit beschenken, ich habe aber nur eins, Peter heißt der Kleine, vier Jahre ist er alt und mein ganzer Stolz, verzeiht es mir. Die Leute sagen, er sähe mir ähnlich, aber das ist nicht wahr, ich war nie ein so schönes Kind, auch kein so kluges, er wird es einmal viel weiter im Leben bringen als ich. Er ist meiner Tochter Kind, die selbst erst fünfundzwanzig ist. Sie wohnen nur ein paar Straßen entfernt von mir. Keine zehn Minuten, was für ein Glück für einen Großvater. Obgleich ich gar nicht mehr gut zu Fuß bin, steige ich doch täglich die drei Stock zu ihrer Wohnung hoch, um den Kleinen zu sehen und mit ihm zu spielen. Wir unterhalten uns ganz ernsthaft, man mag es glauben oder nicht, aber mit ihm geht mir der Gesprächsstoff nie aus, ich bin ihm ein besserer Zuhörer, als ich es sonst in der Runde der Erwachsenen zu sein pflege.

»Du darfst zu Weihnachten nicht nur an deinen Enkel denken, Johannes«, sagte meine Frau zu mir, »du mußt auch deiner Tochter und ihrem Mann etwas schenken.«

Ich brummte in meiner Art:

»Was ich dem Kind schenke, schenke ich auch der Mutter. Und was meinen Herrn Schwiegersohn betrifft, für ihn habe ich bereits ein Geschenk.«

»Im Ernst, Johannes?«

»Ja. Ihm verzeihe ich zu Weihnachten, daß er mir vor fünf Jahren meine Tochter weggenommen hat.«

Meine Frau, die die Klügere war, schüttelte den Kopf:

»Wir können vor ihnen nicht mit leeren Händen dastehen, es wäre das erste Mal — du mußt ein Weihnachtsgeschenk für deine Tochter und auch für ihren Mann haben, Johannes.«

Ich wehrte mich energisch:

»Wieso?« rief ich, »ich bin doch immer der

Geprellte. Kaufe ich meiner Tochter einen schönen Teppich, läuft er darauf herum und hat immer warme Füße – schenke ich ihr ein Kleid oder einen Mantel, wer hat den Vorteil? Er, denn er kann sich mit ihr zeigen und mit der eleganten Frau bewundern lassen. Schenke ich ihr ein Parfüm, wer riecht es!? Er und immer wieder er!«

Ich unterscheide mich in nichts von anderen Schwiegervätern. So sind sie alle.

»Du mußt ihnen trotzdem zu Weihnachten eine Freude machen, Johannes.«

»Nun gut, ich werde es mir überlegen.«

Ich ging lange mit mir zu Rate. Drei Tage vor Weihnachten kam mir der gute Gedanke. Ich ging hin und kaufte es. Ein Geschenk für beide. Für meine Tochter und meinen Schwiegersohn. Daß ich nicht früher auf die Idee gekommen war! Stolz trug ich das Geschenk nach Hause.

»Du strahlst, Johannes?«

»Ich habe für die Kinder ein Weihnachtsgeschenk gekauft.«

»Fein, Johannes! Was ist es?«

»Ein Theaterabonnement.«

»Ein Theaterabonnement?«

»Oper und Schauspiel gemischt. Jede Woche eine Vorstellung. Zwei Plätze in der achten Reihe Parkett.«

Meine Frau bekam schmale Lippen.

Das bekommt sie immer, wenn ich eine Dummheit gemacht habe.

»Johannes! Johannes! Unüberlegt wie immer!«

»Im Gegenteil. Alles genau bedacht und erwogen.«

»Die Kinder können doch gar nicht ins Theater gehen!«

»Warum nicht? Sind sie amusisch?«

Wenn meine Frau es gewagt hätte, hätte sie mir an die Stirn getippt.

»Sie haben doch den Kleinen! Sie können ihn doch nicht jede Woche einen ganzen Abend allein in der Wohnung lassen!«

Da strahlte ich glücklich über das ganze Gesicht, legte meinen Arm um meine Frau und sagte:

»Deswegen schenke ich ihnen ja das Theaterabonnement. Auf diese Weise müssen sie jede Woche einmal den Kleinen am Abend zu uns herüberbringen, und er wird die ganze Nacht bei uns schlafen – das hast du dir doch immer gewünscht – da, nimm das Taschentuch und putz dir die Nase . . .«

ZUM NEUEN JAHR

Wie heimlicherweise
ein Engelein leise
mit rosigen Füßen
die Erde betritt,
so nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
ein heilig Willkommen!
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt!
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

EDUARD MÖRIKE

INHALTSVERZEICHNIS

Weihnachtslieder

Morgen Kinder wird's was geben 10
Süßer die Glocken nie klingen 12
Es ist ein Ros' entsprungen 14
Vom Himmel hoch 15
Stille Nacht 18
Leise rieselt der Schnee 21
O Tannenbaum 25
Ihr Kinderlein kommet 26
O du fröhliche 28
Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen 29

Weihnachtsgedichte

Advent 1
Knecht Ruprecht 2
Die Nacht vor dem Heiligen Abend 8
Christkind im Walde 9
St. Niklas 11
Weihnacht 13
Christnacht 19
Vor dem Christbaum 24

Weihnachtserzählungen

Der kleinste Engel 4
Weihnachtsevangelium 16
Weihnacht in der alten Heimat 20
Wunderliche Weihnacht 23
Großvaters Weihnachtsgeschenk 30

Herausgeber: Tchibo, Frisch-Röst-Kaffee Max Herz • Redaktion: Dorothea Seelhorst • Grafik: Günther Rohde

1965